

Festhalten

Der Wahn Bilder machen zu müssen

"Du sollst Dir kein Bildnis machen!" heißt es in einigen Kulturen. Warum wohl? Weil das Festhalten eines Augenblicks ("Verweile doch, Du bist so schön!" J. W. Goethe) ein lebendiges Erlebnis auf ein starres Bild beschränkt. Ein Bild, das das Wesentliche, etwa bei einem Essen den Geruch und den Geschmack, überhaupt nicht fest zu halten und damit nicht zu vermitteln vermag. Ein Bild kann eine Erinnerung an etwas wecken, etwa an die Gefühle, die man bei seiner Anfertigung hatte, aber es ist bestenfalls Gedankenstütze für die Erinnerung. Man könnte den Augenblick genau so gut in ein paar Wörtern festhalten, an Hand derer man sich daran erinnern könnte, wie das damals war (Ort, Zeit, Gesellschaft, Speisen und Getränke, usw.).

Erzählt jemand einen guten Witz und alle lachen darüber, dann zeigt ein Bild davon zwar die fröhlichen Gesichter, aber den Witz übermittelt es nicht, so dass ein Mensch, der nicht dabei war, auch darüber lachen könnte. Das ist dasselbe, wie früher bei einem Diavortrag über den Urlaub, mit dem die, die nicht dabei waren, wenig anfangen konnten, weil ihnen die passende Erinnerung fehlte. Selbst, wenn die Bilder sehr gut waren und der Vorführende ein begabter Redner war, fehlte denen, die nicht dabei gewesen waren der Zugang zu den Gefühlen, die die Bilder in denen weckten, die dabei waren.

Worum geht es denn beim Bildermachen? Um das Festhalten von etwas Flüchtigem. Warum macht man das? Weil man Angst hat das Flüchtige zu vergessen? Weil das Flüchtige ein Teil es eigenen Lebens ist, das man wegen seiner Vergänglichkeit, in der Erinnerung bewahren möchte? Festhalten will sich vergewissern, dass es so war. Festhalten will aber auch das, was man erlebte vorzeigbar machen, damit man Andere damit beeindrucken kann ("Schau mal was für ein tolles Leben ich führe!").

Festhalten wollen ist etwas Konservatives, das bewahren will, was flüchtig ist. Dass der Drang zum Festhalten in einer schnelllebigen Zeit zunimmt, wundert wenig, weil man Angst hat bei diesem Tempo Wesentliches zu verpassen. Das Bild soll das Erlebte noch einmal zu empfinden ermöglichen, wenn auch nur in der Erinnerung. Das Bildermachen als Ausdruck der Angst etwas zu verpassen, ist den Wenigsten bewusst. Dass es auch ein Zeichen dafür ist, dass man sich im Alltag oft gar nicht mehr auf etwas einlassen kann sich etwas gründlich anzueignen, kommt hinzu. Damit geht aber auch die Fähigkeit verloren Erlebnisse zu beschreiben, und sei es, weil man gar nicht mehr wirklich erlebt, sondern an Stelle dessen Bilder macht, um das Erlebnis einzufangen und zu konservieren. Eine Art optischer Schnellimbiss!

Wer wäre denn heute noch in der Lage ein Erlebnis in einer Zeichnung fest zu halten, oder gar in einem Bild? Da fehlt es zuallererst am nötigen Handwerk und an der Übung. Aber dann wäre das nächste Hindernis, dass man das Erlebte gar nicht mehr an sich heran lässt, sondern es auf seine Oberfläche verkürzt. Deshalb gibt es auch seltener gute Schilderungen in Texten.

Dabei hat sich auch die Herstellung des Bildes beschleunigt. Musste man früher erst den geeigneten Film in die Kamera einlegen, das verfügbare Licht mit dem Belichtungsmesser messen und dann Entfernung, Blende und Zeit einstellen, danach den Film zurückspulen, aus der Kamera nehmen, entwickeln und Abzüge herstellen, ist das Bild heute sofort auf dem Bildschirm sichtbar. Wer heute fotografiert überlässt das Meiste der Automatik. Wer die Möglichkeiten der oft sehr guten Kameras in modernen Geräten ausnutzen will, muss nach Einstellungen suchen, um das Bild nach seinen Vorstellungen zu gestalten.

Die Meisten bearbeiten Bilder gar nicht, weil sie mit dem zufrieden sind, was die Automatik liefert. Programme zur Bildbearbeitung sind heute darauf ausgelegt Bilder zu verbessern, obwohl der Erfahrene weiß, dass es am Besten ist, wenn man das bereits bei der Aufnahme tut, den nachträgliche Korrekturen können aus einem Bild nicht mehr herausholen, als es enthält. Auffallend ist auch, dass häufig eine Möglichkeit fehlt den Urheber des Bildes zu benennen. Offenbar spielt der in Zeiten des automatisierten Bilder-machens keine Rolle mehr.

Dennoch sieht man in den Medien mehr schlechte Aufnahmen als früher, weil die Macher oft keine Ahnung vom Fotografieren und den Grenzen der Automatik haben.

Dafür ist die Zahl der Bilder, die man heute in den Medien zu sehen bekommt, stark angestiegen, ohne dass damit auch ihre Qualität Schritt gehalten hätte. Sehr oft sind Bilder falsch belichtet und zeigen nicht, was eigentlich gezeigt werden sollte. Der Ausschnitt stimmt, aber das Wesentliche liegt im Schatten. Bei Portraits liegen die Augen des Menschen im Schatten, weil das Licht von oben, oder gar von hinten kommt.

Man kann sich damit trösten, dass der größte Teil der nichtssagenden Bilder in hundert Jahren gelöscht sein wird, während man alte Fotografien auch noch nach hundert Jahren auf Abzügen betrachten kann. Ganz besonders gute Bilder, egal ob gezeichnet, gemalt oder fotografiert, werden sogar in Museen ausgestellt.